

Franzosen vor Graz im Jahre 1809.

Von Ignaz Heinrich Joherl.

1. Das französische Hauptquartier im Pfarrhause zu Feldkirchen am 29. und 30. Mai.

Einem von der Gemahlin des das III. Grazer Landwehrebataillon kommandierenden „tapferen Wallonen“, Major Adrian Graf des Enffans d'Avernas, Gräfin Karoline, geb. Gräfin Wilczek in Schloß Neuschloß ab 4. April 1809 in französischer Sprache geführten und von ihrem illustren Sohne Alfred ins Deutsche übersetzten Tagebuche, in das mir in liebenswürdiger Weise ihr Enkel, der dermalige Gutsherr und k. k. Kämmerer Dominik Graf des Enffans d'Avernas Einsichtnahme gewährte, dem ich hiermit wärmstens danke, entnehme ich, daß die französische Division Grouchy, als sie auch die Wildoner Kainachbrücke am 29. Mai im zerstörten Zustande fand, den Weg über Lichendorf—Weitendorf—Ponigl—Wundschuh nach Kalsdorf nahm und ungefähr um die Mittagsstunde Neuschloß auf der alten Poststraße passierte. Ein Teil kam aber über Schloß Freibüchel, woselbst sie furchtbar gewütet, alle Schweine, Hühner u. s. w. getötet, das Schloß bei Nacht in allen seinen Räumen durchstöbert und alle Vorräte an Getreide, Mehl u. s. w. verdorben und zerstreut hatten. Bei den Plünderungen und Beschädigungen der benachbarten Ortschaften verübten sie große Grausamkeiten und töteten sogar einen Bauern. Von Zeit zu Zeit entfernten sich einzelne von den Truppen nach dem von der alten Poststraße nur wenig links abseits liegenden „Neuschloß“, wo man ihnen Brot und Wein gab, und da man sie im übrigen in Respekt hielt, waren sie meistens ziemlich höflich. Hiefür waren aber die von den Franzosen passierten Ortschaften Ponigl, Werndorf und Grossulz argen Mißhandlungen ausgesetzt, worüber sich auch die Bauern ins Schloß beklagen

kamen. Die „Neumühle“ in Werndorf wurde total ausgeplündert. Inzwischen stellten die Franzosen die zerstörte Wildoner Kainachbrücke für den nachrückenden Marschall Macdonald wieder her. Dem Grafen Adrian kam die Kenntnis der französischen Sprache sehr zugute, so daß er rechtzeitig zum Schutze der Seinen Maßregeln ergreifen und viel Übles noch verhindern konnte. Freilich hieß es Tag und Nacht die Runde machen und die Soldaten bewirten. Am 30. Mai fand sich auch ein französischer Militärposten mit 1 Offizier und 20 Mann in Neuschloß ein, der bis 2. Juni verblieb. — Wundschuh und alle ebenliegenden Ortschaften waren mit französischen Posten belegt. Während dem aber hatte der französische Divisionsgeneral Broussier, der bereits in Mahrenberg sich von der Dragoner-Division Grouchy getrennt und einen Marsch über Radl nach Eibiswald, Preding in Szene gesetzt hatte, die Kainach bei Zwaring überschritten und warf die vor Feldkirchen aufgestellte österreichische Vorpostenkette nach Graz zurück und bezog ein Lager vor Feldkirchen.

Hierüber habe ich, als ich zu Neujahr 1887 hier die Pfarre antrat, bei Sichtung des Pfarrarchives so manche wertvolle Aufzeichnungen eines die damalige Kriegszeit Durchlebenden gefunden, des damaligen Ortskaplans Jakob Gabriel, welche ich wortgetreu in meiner im Jahre 1905 erschienenen „Pfarr- und Communalgeschichte Feldkirchen“ aufnahm und selbe hier auch wiedergebe: „Am 24. Mai 1809 um 6 Uhr abends traf die feindliche französische Armee hier ein und lagerte von dem pfarrlichen Feld angefangen bis an den westlich gelegenen Schachenwald. Die Franzosen lagerten sich auf den Feldern, schnitten mit den Säbeln die eben in bunter Flora gestandenen Kornfelder ab, rissen alle unweit befindlichen Gartenzäune und Planken zusammen und bauten sich damit ihre Baracken. Die diesen Kornfeldern nächststehenden Kleefelder wurden dann als Futterplatz für ihre Pferde benützt und ganz aufgefressen; von den Weizenfeldern wurde ebenfalls ein beträchtlicher Teil derselben mit den Säbeln umgehauen und das Stroh davon zur nötigen Bedachung ihrer Baracken verwendet. So wurden die Felder verheert und verwüetet und den armen Landleuten großer Schaden zugefügt. Der französische Divisionsgeneral Broussier quartierte sich mit seiner aus sechs Offizieren bestehenden Suite im Pfarrhofe zu Feldkirchen ein und der hochbetagte 76jährige Pfarrer Michael Zwölfbot, der als erster Vikar der Hauptpfarre Straß-

gang im Jahre 1782 die im Jahre 1146 von hier nach Straßgang übertragene und im Jahre 1782 wieder errichtete Pfarre Feldkirchen erhielt, mußte besorgt seine ungebetenen Gäste ungeachtet seiner ärmlichen Lage auf das glänzendste bewirten, um sich vor Mißhandlungen zu schützen. Alle Eßwaren bis auf das Fleisch mußten von dem so schlecht dotierten Pfarrer herbeigeschafft werden, mehr als 200 Maß Wein wurden aus dem pfarrlichen Keller geholt und, nachdem am darauffolgenden Morgen (30. Mai) neuerdings aufgetischt wurde und sich seine sämtlichen Gäste den Morgenimbiß, der in einer förmlichen Mahlzeit bestand, wohl munden ließen, wurde die schriftliche Aufforderung zur Übergabe der Stadt in dem mittleren Zimmer des ersten Stockwerkes verfaßt und dieselbe durch einen Offizier und Stabstrompeter dahin abgeschickt, mit dem Auftrage, unverweilt nach der Stadt zu eilen und sie dem dortigen Befehlshaber einzuhändigen, aber dann unverzüglich mit der Antwort hierher zurückzueilen.“ Soweit Kaplan Gabriel.

Herr Hauptmann Richard Sallinger, aus dessen gewandter Feder im Verlage unseres historischen Vereines noch vor der im Oktober d. J. geplanten Enthüllung des Hackherdenkmales eine herrliche Festschrift über die Schloßbergverteidigung erscheinen wird, schrieb mir, daß alten Aufzeichnungen zufolge im Pfarrhause zu Feldkirchen sich ein Bild befunden habe, welches letzteren Akt in einem Aquarelle darstellte. Auch ich erinnere mich, im Jahre 1876 davon gehört zu haben, aber als ich am 16. Dezember 1886 als ernannter Pfarrer das Pfarrhaus besichtigte, war weder etwas mehr hievon zu sehen noch zu erfragen, und alle bisher angestellten Nachforschungen blieben erfolglos. Wieder eine Folge jedweden Mangels an lokalhistorischem Interesse. Schade!

Während Broussier in Feldkirchen weilte, hatte der Kommandant der französischen Dragoner-Division, Graf Grouchy, seine Truppen schon in der Nacht am rechten Mufufer ganz gegen Graz vorgeschoben, vier Eskadronen lagerten auf den Feldern unweit der Pulvertürme, ja kleine Abteilungen ließen sich schon um die Mitternachtsstunde am rechten Mufufer sehen, wo noch der österreichische, vom Oberst von Bovich kommandierte Nachtrab zwischen dem Paulus- und Burgtore sein Lager aufgeschlagen hatte, jedoch um 3 Uhr morgens am 30. Mai brach auch er mit seiner Truppe nach Gleisdorf auf, um dem Erzherzog Johann nach Ungarn zu folgen. Auf Grund des Befehles seines Divisionärs, FML. Graf Fri-

mont besetzte nun Major Hackher, der wackere Verteidiger des Schloßberges, nun alle sechs Stadttore (Burg- Paulus-, Sack-, Mur- Neu- und Eisernes Tor) mit 240 Mann und 6 Offizieren und gab ihnen den strengen Befehl die Tore nicht eher zu verlassen, als bis Major Hackher mit der großen Turmglocke auf dem Schloßberg, „der Lisel“ das Zeichen zum Rückzuge gegeben haben würde.

2. Vorpostengefecht in Feldkirchen und Scharmützel vor Kalsdorf am 24. Juni.

Die den Franzosen übermittelte Nachricht, daß FML. Banus Graf Gyulay mit seinem Heere auf Graz losrückte, hatte, wenn auch nicht den totalen Abzug der Franzosen und den hierdurch ermöglichten Entsatz der Festungsbesatzung, so doch den Zweck erreicht, wie Gyulay an Erzherzog Johann am 29. Juni schrieb, daß die Festung wieder revitaliert — und die Zerstörung der feindlichen Batterien durchgeführt werden konnte. Es konnten auch während der kurzen Abwesenheit der Franzosen alle Kranken und Verwundeten aus den Vorstädten in die Stadt gebracht und den tapferen Schloßbergverteidigern durch die ständischen Deputierten Ignaz Graf Attems und Johann von Kalchberg ein Geschenk von 2000 Gulden persönlich übergeben werden. Von den Franzosen hatten sich — nachdem sie das Dorf Weinzettel niedergebrannt hatten — am 27. Juni gegen Abend ungefähr 600 Mann in die Murvorstadt geschlichen — da aber die Brücken wieder abgeschnitten und mit Kanonen besetzt waren, entstand ein heftiges Geplänkelfeuer, bei dem einige Franzosen getötet und verwundet wurden, die anderen verbargen sich in den Häusern der Vorstadt. Broussier selbst zog mit dem Großteil seiner Truppen den Österreichern nach Wildon entgegen, kehrte aber in der Nacht vom 22. auf den 23., nachdem er die Wildoner Brücke wieder hergestellt hatte — da das Herannahen der Österreicher nicht sicher ausgekundschaftet werden konnte, am linken Murufer über Fernitz ganz heimlich wieder zurück und bezog mit seiner Division die alten Quartiere. Er dankte nach seiner Rückkunft dem Gubernium und dem Festungskommandanten für die Behandlung der von ihm zurückgelassenen Kranken, Verwundeten und Gefangenen — begann aber sofort neuerdings mit der Blockierung des Schloßberges — ließ nachts die Festung wieder stürmen —

aber auch dieser achte Sturm blieb ohne Erfolg. Am 24. früh zogen die Franzosen durch das eiserne Tor wieder ab. General Broussier marschierte, da die alte Murbrücke wieder abgetragen war, mit seiner Division über das Glacis und den Graben zur Weinzettelbrücke und dann nach Eggenberg. Um 10 Uhr war kein Franzose mehr zu sehen, ihre Vorposten standen vor Feldkirchen. Der Schloßbergfestungskommandant ließ nun die Tore eilends schließen, die Bauern, Bäuerinnen und Fratschlerinnen, weil eben Wochenmarkt war, hatten kaum soviel Zeit, bei denselben hinauszukommen, und um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr durch seine Mannschaft die Tore und Brücken wieder besetzen und auch die durch Oberst Dobler wieder hergestellte Murbrücke sogleich wieder abtragen. Der Oberst erhielt einen empfindlichen Verweis. Nachmittags kam Major Hackher selbst herab und fuhr durch die Stadt. Alles lief zusammen und jubelte ihm zu, als er sagte, daß die Österreicher nahen, denn er habe nachts österreichische Lagerfeuer in der Gegend von Wildon gesehen und als Antwort am Schloßberg 12 Raketen steigen lassen. Die Österreicher nahten in der Tat, kaum 2 Kilometer, von den französischen Vorposten lagerten die österreichischen Husaren vom 9. Armeekorps des FML. Graf Ignaz Gyulay, der in Eilmärschen von Marburg über Ehrenhausen nach Wildon marschiert war, dort die Mur übersetzte und mit dem Gros seines Korps über Fernitz und Hausmannstetten auf Graz losrückte. Seine Avantbrigade unter Generalmajor Baron Splényi, die schon am 18. Juni die bei Wildon vorgeschobenen französischen Vorposten angegriffen, zurückgedrängt und dabei 2 Offiziere und 30 Mann gefangen genommen hatte, schob er unter immerwährenden Plänkeleien am 24. bei Kalsdorf vor, woselbst Splényi von Major Hackher das Aviso vom Abzuge der Franzosen zugleich mit der Bitte erhielt, ihm 300 bis 400 Mann zu senden, um Graz vor der Zurückkunft der Franzosen schützen zu können. Am 24. Juni morgens ritt nun eine Abteilung „Frimont“-Husaren (dermal „Graf Nádasdy“ Nr. 9 garnisonierend in Ödenburg) gegen Feldkirchen und machte ungefähr $1\frac{1}{2}$ Kilometer vor dem Kirchdorfe in der Ortschaft Lebern beim Gehöfte des vulgo „Pözl“ auf der Reichsstraße Halt. Gegen 10 Uhr vormittags löste sich eine kleine Patrouille ab und ritt im scharfen Trabe ins Dorf. Am Kirchplatz standen Gruppen von Leuten, da, als am Tage des Kirchenpatrones des hl. Johannes des Täufers, eben mehrfacher Gottesdienst gehalten wurde und eine größere

Anzahl von Pfarrgläubigen in der Kirche sich einfand, beisammen und diskutierten nach ihrer Art über die möglichen Vorkommnisse in den kommenden Tagen, als auf der Reichsstraße von Lebern herauf Staubwolken aufwirbelten und gleich darauf auch ein kleines Kavallerie-Pikett sichtbar wurde. Die flinken Husaren sprengten bis zu der am Kirchplatz sich befindenden Johanniskapelle, als sie auf der Reichsstraße von Norden hersausende französische Dragoner gewahrten. Sofort stoben die sich nach dem Kirchgange angesammelt habenden Leute auseinander, nur wenige Männer hielten Stand, unter denen sich ein gewisser Vinzenz Hütter, Grundbesitzer in Rudersdorf befand, denen nun der Führer der Husaren-Patrouille die Worte zurief: „Leutl'n deckts Euch!“ Die österreichischen Husaren wollten sich auf die heranstürmenden französischen Vorposten stürzen, da brachen hinter der pfarrpfündlichen Gartenmauer im Hinterhalt liegende französische Dragoner hervor und hieben auf dem davorliegenden Kornacker auf die Husaren ein. Wie mir anlässlich eines Krankenbesuches im Jahre 1887 die hochbetagte vulgo Hofbäuerin sagte, deren Mutter ihr oft und oft auch von dem vom Fenster ihres dem Gefechtsfelde nahe liegenden Hauses, und darum dasselbe auch leichter überblickenden blutigen Zusammenstoße erzählte, sollen die Pferde der beiderseitigen Patrouillenreiter infolge ihrer sich in den hohen Kornähren verstrickt habenden Hufe gestürzt sein und so auf diese Weise 3 französische Dragoner und 4 österreichische Husaren um 10 Uhr vormittags gefallen sein. Der Rest des österreichischen Ritter-Pikett machte nun, da jede Möglichkeit, gegen die Übermacht etwas auszurichten, von vornherein ausgeschlossen war, auf Befehl schnell „kehrt“ und sprengte davon.

Die Franzosen folgten ihnen sofort, kehrten aber ebenso schnell um, als sie wahrnahmen, daß in nächster Nähe eine größere Abteilung Husaren kampfbereit stehe. Sofort wurde nach Kalsdorf Aviso gegeben und Splényis, aus Husaren und dem kroatischen Insurrektions-Korps bestehende Avantbrigade rückte heran. Inzwischen war aber auch schon der französische General Broussier vom Erscheinen der österreichischen Vorposten in Kenntnis gesetzt und ein Teil seiner Division gegen Feldkirchen in Bewegung gesetzt worden. Bereits um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr mittags kam es zwischen Feldkirchen und Kalsdorf zu einem Zusammenstoße. Es entwickelte sich ein hartnäckiges Gefecht, das bei drei Stunden dauerte. Die Franzosen wurden von den

tapferen „Frimont“-Husaren scharf attackiert und waren gezwungen, nach diesem dreistündigen blutigen Ringen in Eilmarsch zurückzuziehen. Die Franzosen vollführten den Rückzug in drei Teilen, einer derselben nahm den Weg auf der alten Poststraße, beim Pulverturme vorüber, nach Eggenberg, der andere ging nach Gösting, und ein Teil bezog sein Lager am Glacis und in der Jakominivorstadt und zog sich abends, auch zur Sicherung der Weinzettelbrücke nach Gösting und Eggenberg zurück. Viel zu diesem schönen Erfolge trug der Husarenleutnant Magyar bei, welcher eine überlegene feindliche Infanterie-Abteilung sprengte. Hiebei wurde dieser schneidige Reiteroffizier schwer verwundet und mußte seinen Dienst verlassen. Der Feind wurde eine größere Strecke weit verfolgt, dann aber mußten die Husaren umkehren, weil sie keine Kanone bei sich hatten, während die Franzosen mehrere mit sich führten und durch ein heftiges Feuer, die sie verfolgenden Husaren, die empfindliche Verluste erlitten, zum Stehen brachten. Vom Schloßberge aus hatte man den ganzen Verlauf des Gefechts beobachtet, und die Kunde hievon hatte sich schnell in der ganzen Stadt verbreitet. Wie das Grazer Tagebuch uns sagt, soll der Vorwitz der Grazer groß gewesen sein, beziehungsweise, als die Franzosen gegen Feldkirchen abrückten, strömte eine große Menge neugieriger Menschen den Franzosen nach, um selbst Augenzeuge des Zusammenstoßes sein zu können. Unter diesen Zuschauern befand sich auch der Schmiedmeister am „Feyer-Bachl“ in Graz, namens Franz Baumgartner, der, um den Verlauf des Gefechtes so recht nahe in Augenschein nehmen zu können, den Franzosen zu nahe kam, von ihnen sich plötzlich ganz umrungen, als vermeintlicher Spion gefangen fand und nach Graz mitgeschleppt wurde. So sehr sich auch nach wahrgenommener Vermisung des Schmiedmeisters angesehene Grazer Bürger um seine Loslassung beim französischen General verwendeten, so konnten dieselben an diesem Tage seine Befreiung doch nicht erwirken. Erst am nächsten Tag, am 25. Juni um 6 Uhr abends, erhielt er seine Entlassung und wurde der Bürgermiliz zur nötigen Nachhausebegleitung in ihre Verwahrung übergeben. Nach dem Scharmützel vor Kalsdorf zog sich Broussier — wie wir oben gehört — gegen Graz zurück und gab jetzt wieder einen Beweis seines Edelmuten, indem er, da er hörte, daß Major Hackher die nach seinem Abzug von Graz darin zurückgebliebenen und von ihm gefangen genommenen französischen Offiziere ehrenvoll

behandle, ihm einen gefangenen österreichischen Offizier, den er auch mit Geld unterstützt hatte, mit einem Dankschreiben zurücksandte, worin er ihm schrieb: „Ich benütze, Herr Major, diesen Umstand, um den Wechsel einzulösen, den Sie auf mich gezogen haben, indem Sie unseren Verwundeten, welche noch in Ihrem Spitale sind, und die ich Ihnen empfehle, Hilfe brachten und Ihnen gegenüber großmütig von Ihrer Stellung Gebrauch machten.“ Vom Grazer Glacis zog dann Broussier gegen den Abend über den Graben zur Weinzettelbrücke. Hackher aber verständigte den österreichischen Generalmajor Freiherrn von Splényi vom Abmarsche der Franzosen und schickte 2 Offiziere und 50 Mann nach „Puntigam“, wo sie schon die österreichischen Vorposten trafen.

Über die um 10 Uhr vormittags im Vorpostengefechte in Feldkirchen Gefallenen meldet uns das pfarramtliche Sterbeprotokoll, Tom. II, f. 38: „24. Juni vorm., In hoc memorabile die, sind drei französische Dragoner und vier österreichische Husaren im Pikettengefechte ober Feldkirchen an der Straße tödtlich verwundet gefallen und Abend in einem Grabe nach christkatholischen Gebrauche im hiesigen Friedhof begraben und eingesegnet worden.“ Die Beerdigung erfolgte an der östlichen Friedhofmauer. Eine einfache Inschrifttafel mit dem Wortlaute:

Wir liegen ihrer sieben
Freund und Feind allhier
In ewiger Ruhe beisammen.
Ruhe ihrer Asche.
1809

bezeichnete der Nachwelt ihr gemeinsames Grab. Im Laufe der Zeit war jedoch diese Inschrifttafel völlig unkenntlich geworden und das Grab der tapferen Kämpfer in Vergessenheit geraten. Als nun im Jahre 1854 die Kavallerie-Batterie Nr. 9 des k. k. Feld-Artillerie-Regimentes in Feldkirchen bequartiert war, regte Hauptmann Anton Ritter Grimmer von Edelsbach unter seinem Regimentskameraden die Idee an, das völlig unkenntlich gewordene und in Vergessenheit geratene Grab auf gemeinschaftliche Kosten wieder herzustellen. Hauptmann Ritter von Grimmer, ein besonderer Freund der vaterländischen Geschichte und Mitglied historischer Vereinigungen, hatte sich überhaupt zur dankenswerten Aufgabe gestellt, „geschichtliche Monumente durch Renovierung der Nachwelt zu erhalten, historisch merkwürdige Punkte aufzusuchen und durch Gedenktafeln zu bezeichnen, sowie patriotische Handlungen durch

Inschriften an Ort und Stelle vor Vergessenheit zu bewahren und hiedurch andere zur Nachahmung anzueifern“. So erhielt denn nun das Reitergrab eine neue, wenn auch schlichte, schwarzlackierte Eisenblechtafel, welche in Goldlettern die Inschrift trug:

Wir liegen hier,
Im Kriege gefallen,
Freund und Feind,
In ewiger Ruhe beisammen.
1809.

Renoviert von der Kavallerie-Batterie Nr. 9 im Jahre 1855.

Auch diese Grabtafel konnte auf die Dauer nicht berechnet gewesen sein, da das Material, Eisenblech, nur zu schnell vom Roste ergriffen und zerstört wurde. Im Jahre 1889 ließ der Militärveteranenverein von Feldkirchen die mittlerweile vom Offizierskorps des k. u. k. Korps-Artillerieregimentes Nr. 3 in Graz erneuerte, aber wieder fast verwischte Inschrift renovieren, doch auch diese hielt in Anbetracht der exponierten Lage des Friedhofes nicht lange stand.

Diese Umstände veranlaßten nun mich, die Errichtung eines dauerhaften und würdigen Krieger-Denkmales in Anregung zu bringen und so wendete ich mich zuerst an meinen verehrten Freund, Stadtbaumeister J. F. Flohr, dem Kommandanten des k. k. priv. Grazer Bürgerkorps, das sich ja auch unter seiner Führung zur Aufgabe gestellt hat, „den für das Vaterland Gefallenen durch Errichtung oder Renovierung bereits bestehender Kriegerdenkmäler ein ehrendes Andenken der Nachwelt zu bewahren“, und mein Vorschlag fand freudige Aufnahme. Ein wackeres Mitglied des Bürgeroffizierskorps, der unter dem Namen „Hans von der Sann“ auf historischem Gebiete literarisch so fruchtbar geworden, am 24. April 1907 verstorbene Schriftsteller Johann Krainz, Lehrer i. R., nahm sich der Sache besonders warm an. So war es denn dem Grazer Bürgerkorps, dank der Genehmigung des k. u. k. Korpskommandos, durch die ehrende und wahrhaft munifizente Unterstützung des verehrten k. u. k. Offizierskorps der Grazer Garnison und unter Mitwirkung vieler patriotischer Bürger ohne jede aufdringliche Propaganda gelungen, am gemeinsamen Grabe der sieben Gefallenen ein, wenn auch nicht prunkvolles, so doch würdiges, 2·35 m hohes Steinmonument zu schaffen. Dasselbe stammt aus der bestbekanntesten Hofsteinmetzfirma Johann Franz, ist mit den militärischen Emblemen aus dem Jahre 1809, dessen Zeich-

nung das k. u. k. Kriegs-Archiv in Wien bereitwilligst zur Verfügung stellte, geschmückt und trägt die Inschrift: „Dem Gedächtnisse der in Erfüllung ihrer Pflicht im Vorpostengefächte bei Feldkirchen am 24. Juni 1809 gefallenen und hier im gemeinsamen Grabe zur ewigen Ruhe bestatteten, tapferen vier k. k. österreichischen Husaren und drei kaiserlichen französischen Dragoner.“ Zu der am 24. Juni 1900, nachmittags 4 Uhr, stattgefundenen Enthüllungsfeier hatte Feldkirchen Fahnen schmuck angelegt und waren zu beiden Seiten des Denkmals Tribünen für die Ehrengäste errichtet, unter denen sich befanden: der Leiter der k. k. Bezirkshauptmannschaft Graz, k. k. Statthaltereirat Eugen Edler v. Schickh, Oberst von Seefranz mit Offiziersdeputationen des k. und k. Korpsartillerieregiments Nr. 3, des k. u. k. Dragonerregiments Nr. 5, der k. u. k. Traindivision, der Obmann des Steirischen Kriegerbundes, Major Heinrich Graf Attems-Petzenstein, Cavaliere Antonia Neuhold, Chevalier Arthur Bouvier Ritter v. Azula samt Gemahlin, Oberst Flohr mit dem Offizierskorps der Bürgergarde, Offiziersdeputationen der Veteranenvereine, mehrere Priester aus Graz und Umgebung und zahlreiche Damen. Vollzählig hatten sich eingefunden: die beiden Grazer Veteranenvereine, die Veteranenvereine von St. Veit ob Graz, Straßgang, Unterpremstätten, St. Peter bei Graz und Feldkirchen. Anlässlich dieses patriotischen Festes sollen an 10.000 Menschen in Feldkirchen anwesend gewesen sein. Eine Offiziersdeputation des k. und k. Dragoner-Regimentes „Kaiser Nikolaus II. von Rußland“ regte bei mir weiters an, auch am Gefechtsfelde zum Gedächtnis an die sieben Gefallenen eine Säule setzen zu lassen, und so ließ ich denn im Jahre 1901 durch die Hofsteinmetzfirma Franz Grein in Graz eine 2·74 m hohe, mit einem eisernen Gitter umschlossene Sandsteinsäule, zu der mir auch der damalige Korpskommandant Exzellenz FZM. Eduard Freiherr Succovaty v. Vezza einen namhaften Betrag spendete, setzen, die auf einer Marmortafel ihres Sockels in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „Auf diesem Felde fielen am 24. Juni 1809 um 10 Uhr vormittags die im Friedhofe bestatteten drei französischen Dragoner und vier österreichischen Husaren.“

Anlässlich der Jahrhundertfeier ließ ich durch die Firma Franz Grein beide Denkmäler, die denn doch infolge ihrer exponierten Position zumal im Schrifttext etwas gelitten hatten, gründlich renovieren. Am Vorabende des Jahrestages, 23. Juni um 5 Uhr nachmittags, erschienen in Ver-

tretung des historischen Vereines für Steiermark (Vereinsobmann Otto Freiherr Fraydt von Fraydenegg, Landespräsident a. D., hatte sein Fernbleiben infolge Unwohlseins telegraphisch entschuldigt) Se. Exzellenz FZM. Johann Ritter von Samonigg, Dr. Franz Baron Mensi von Klarbach, k. k. Vizepräsident der steierm. Finanzlandesdirektion, kaiserlicher Rat Dr. Anton Kapper und der k. u. k. Hauptmann Richard Sallinger, und in Vertretung der historischen Landeskommission Universitätsprofessor Dr. Anton Mell im Pfarrhause Feldkirchen und wurden vom Ortspfarrer an das von zarten Mädchenhänden mit Girlanden geschmückte Grab der Gefallenen, woselbst sich auch der Obmann des Militär-veteranenvereines von Feldkirchen, Leopold Mellacher mit seinen Fahnenoffizieren und einer Vereinsdeputation eingefunden hatte, geleitet. FZM. J. Ritter v. Samonigg legte daselbst namens des historischen Vereines nach einer kurzen rührenden Gedenkrede ein prachtvolles, aus der renommierten Grazer Firma Ohaus stammendes, in den österreichischen und französischen Farben gehaltenes Lorbeer- und Palmengewinde nieder, dessen Seidenschleife in den steirischen Landesfarben die Worte in Goldlettern trägt: „Der historische Verein für Steiermark den gefallenen Österreichern und Franzosen.“ Hernach führte der Pfarrer die Deputation noch zu der von ihm gleichfalls renovierten Gedenksäule auf dem Gefechtsfelde, die gleichfalls mit Fähnchen und Girlanden geschmückt war.

3. Kämpfe am Ruckerlberg, bei St. Leonhard und am Rosenberg am 25. und 26. Juni.

Trotzdem die Franzosen am 24. Juni noch um 6 Uhr abends von Eggenberg aus den Versuch wagten, der österreichischen Avantgarde unter General Baron Splényi den Vormarsch nach Graz streitig zu machen, und von ihr vor Puntigam zurückgeschlagen wurden und sich wieder nach Eggenberg und in ihr Lager nach Gösting zurückziehen mußten, gelang es den Österreichern doch noch, nachts in die Stadt einzuziehen. (Im Jahre 1893 wurden anlässlich vorgenommener Erdarbeiten behufs Anlegung einer Baumschule auf dem Orte, wo angeblich der Zusammenstoß am 24. Juni abends erfolgte, Reste von Waffen sowie Gebeine gefunden, welche letztere der Oberdirektor der Brauerei Puntigam, Fritz Ritter von Huymann, in einem Sarge ver-

schließen und nach kirchlicher Einsegnung am Pfarrfriedhofe in Feldkirchen bestatten ließ.) FML. Graf Gyulay war währenddem auf dem linken Murufer mit dem Gros seines Korps nach Hausmannstätten, und mit seiner Avantgarde langsam nach Graz vorgerückt, in Enzelsdorf seine Reserve zurücklassend und Wildon noch durch zwei Bataillone besetzt haltend. Wie dem Tagebuch der Gräfin Maria Antonia von Welsersheimb, deren Haus (jetzt Eckhaus Bismarkplatz und Hans Sachsgasse 7) gerade die Aussicht auf das eiserne Tor hatte, zu entnehmen ist, waren die Grazer am Morgen des 25. Juni erstaunt, als sie das eiserne Tor durch die Österreicher, es waren Soldaten vom kroatischen Insurrektionskorps, besetzt fanden, auch eine österreichische Kanone war daselbst aufgepflanzt. Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr morgens waren etliche hundert Mann Infanterie und 800 „Frimont“-Husaren durch das eiserne Tor einmarschiert und hatten das eiserne, das Neu- und das Murtor besetzt, während der Schloßbergkommandant durch 300 Mann von der Festung das Burg-, Paulus- und Sacktor besetzen ließ. Die Österreicher bezogen dann ihre Lager zwischen dem Burg- und Paulustor und bei St. Peter und wurden mit lautem „Vivat“ empfangen und mit Wein, Brot und Branntwein bewirtet. Gegen Mittag kam FML. Graf Gyulay in die Stadt und wurde mit lautem Jubel empfangen; er ritt aber gleich mit seinen Generälen rekognoszieren und die Stellungen auf dem Rosenberg u. s. w. inspizieren, längst dem Graben hatte er starke Husarenbiketts aufgestellt. Abends kam noch der größere Teil der österreichischen Armee angerückt, und während des sehr langen Zuges kam auch FML. Graf Gyulay und sagte zu dem versammelten Volke: „Gehet nach Haus, meine Kinder, denn es nähern sich die Franzosen“. Gyulay wußte, daß der französische Marschall Marmont, „der Herzog von Ragusa“, nahte. Schon am 23. Juni war ein Adjutant Broussiers durch das eiserne Tor auf das Rathaus angesprengt erschienen mit der Nachricht, die den Anmarsch der dalmatinischen Armee Marmonts ankündigte, dem Napoleon die Vereinigung mit Broussier und die direkte Losrückung seiner Armee auf Graz anbefohlen hatte. Doch Marmont hatte sich überzeugt, daß ein zu bedeutendes österreichisches Truppenkorps ihm den Weg über Marburg nach Graz streitig machen würde, täuschte Gyulay durch Plänkeleien seines Nachtrabes bei Gonobitz, die er für Marmonts Avantgarde hielt und wandte sich, nachdem er leichte Truppen und Pioniere zum Brücken-

schlage vorausgesandt hatte, nach Hohenegg und Weitenstein, und setzte sehr eilig seinen Marsch über Windischgraz nach Völkermarkt fort, wo er über die Drau ging und dann den Weg durch das Lavanttal einschlug. Gyulay wurde durch das Gerücht, das Marmont verbreiten ließ, irregeführt, daß die Franzosen die Absicht hätten, längst der Drau gegen Marburg zu ziehen und wagte es nicht, seinen Marsch gegen Graz anzutreten. Marmont zog aber durch das Lavanttal und seine zwei Divisionen fanden im Weinkeller des Fürstbischofs von Lavant, damals Leopold II. Maximilian Graf von Firmian (1800—1822) zu St. Andrä, woselbst die Fürstbischöfe von Lavant bis zum Jahre 1859 residierten, eine treffliche Gelegenheit, sich ausgiebig für den Weitermarsch zu stärken. Das Gebirge, welches Kärnten von Steiermark scheidet, überschritt Marmont am 24. Juni auf der Straße über die Pack und traf am 25. Juni in Voitsberg ein, konnte jedoch die Vereinigung mit Broussier nicht verwirklichen, weil sein ganzes Korps noch nicht vereinigt und eine Division um einen ganzen Tagesmarsch hinter ihm war. Kaiser Napoleon tadelte Marmonts Marsch über Völkermarkt und Wolfsberg, der nach seiner Ansicht die Österreicher bei Marburg angreifen und auf geradem Wege nach Graz hätte vorrücken sollen. Von Marmont erhielt aber wieder Broussier, der mit ihm tags darauf, am Morgen des 26., in Lieboch eine Zusammenkunft hatte, einen Tadel wegen der Räumung der Stadt Graz und sandte ihm schriftlich den Befehl, einen Teil seiner Truppen zur Belagerung der Festung und Besetzung der Stadttore zurückzusenden und mit dem Truppenreste sich mit ihm zu vereinigen. Noch abends wollte Broussier diesen Befehl ausführen, aber er fand die Stadt Graz bereits durch die Österreicher besetzt und teilte nun seine Truppenmacht in drei Kolonnen, die eine hatte das Lager und die Weinzettelbrücke zu decken, mit der zweiten zog er südwärts, um die Vereinigung mit Marmont in der Gegend Feldkirchen—Straßgang zu suchen, weswegen, wie Gräfin d' Avernas schreibt, die Straße von Neuschloß nach Graz von französischen Streifkorps unsicher gemacht ward, und mit der dritten Kolonne zog er über die durch Verschanzungen befestigte und mit Geschützen versehene Weinzettelbrücke dem Graben zu, woselbst aber seine zwei abgesandten Bataillone vom berühmten französischen Regimente Nr. 84 schon auf österreichische Vorposten stießen, Gyulays Avantgarde wurde um 11 Uhr nachts alarmiert und mit ihr die ganze Nacht scharmützelt. Es gelang den Franzosen

doch ungeachtet alles Widerstandes über den ganzen Graben, den Rosenberg, die St. Leonharder Vorstadt und den Ruckerlberg, wenn auch nur schwach, zu besetzen. Die schlaun Franzosen schlichen sich eben in die Häuser und feuerten von den Dächern und Fenstern heraus und machten, sich in der St. Leonharder Vorstadt festsetzend, aus jedem derselben eine Festung, von wo sie auf die angreifenden österreichischen Truppen schossen und schon beim ersten Angriffe viele verwundeten, töteten und vom kroatischen Insurrektionskorps 400 Mann gefangen nahmen, die sie dann in der St. Leonharder Kirche einsperrten. Mit Tagesanbruch am 26. Juni begann neuerdings die Attacke und ist, wie Gyulay an den Erzherzog berichtet, auf dem Rosenberge, Ruckerlberge, auf den Höhen von Waltendorf und bei St. Leonhard mit abwechselndem Erfolge gekämpft worden. Broussier, der am Montag den 26. bei Marschall Marmont in Lieboch weilte und von ihm zur sofortigen Unterstützung der zwei Bataillone aufgefordert wurde, griff erst im Laufe des Vormittags mit seinen Verstärkungen in das Gefecht ein.

Über die ganze Entwicklung dieses heißen Kampfes berichtet uns in schätzenswerter Klarheit ein Augenzeuge, der als Forscher auf historischem und epigraphischem Gebiete bestbekannte Dr. Richard Knabl. (Knabl war am 24. Oktober 1789 zu Graz geboren, wurde infolge seiner wissenschaftlichen Betätigung von der philosophischen Fakultät in Graz zum Doktor philosophiae honoris causa ernannt, fürstbischöflicher geistlicher Rat und Ordinariats-Prüfungskommissär für die Religionslehre an der Steierm. Landes-Oberrealschule, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, war Vorstadt-pfarrer in der Karlau [1838—1852] und zu St. Andrä in Graz von 1852 bis zu seinem am 19. Juni 1874 erfolgten Tode.) In seinen „Erinnerungen über das Treffen in der Graben- und St. Leonharder Vorstadt“ erzählt er, daß er am Tage dieses Treffens eben in seiner Eigenschaft als Alumne des fürstbischöflichen Priesterhauses im zu einem Spital umgewandelten k. k. Zeughause, wo vom frühen Morgen an Stunde für Stunde die Räume des Spitales mit Verwundeten sich füllten, hilfeleistend Samariterdienste zu leisten hatte.

Um 11 Uhr löste ihn ein Kollege ab, er begab sich nun in das anstoßende vierstöckige alte Gymnasialgebäude in der Hofgasse — zu meinen Studienzeiten, „Taubenkogl“ benamset — und bestieg den Dachboden, wo er, um den

Gang des Gefechtes zu beobachten, mit einem Polizeikommissär, den er bereits vorfand, um besser sehen zu können, die Dachziegel aushob. Knabl erzählt, daß um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr vormittags der Kampf an der nördlichen Abdachung des Ruckerlberges, am Schanzelgrunde zu St. Leonhard und unterhalb des Rosenhains und des Minoritenschößls am Rosenberge am hartnäckigsten sich gestaltete und die Gefechtslinie gegen den Rainerkogel sich hinzuziehen begann. Das ganze Grazerfeld am rechten Murofer schien bis Gösting wie ausgestorben — um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gewährte er jedoch aus dem zwischen Feldkirchen und Straßgang liegenden Schachenwalde ein, dann ein zweites und ein drittes hervorbrechendes Karree weiß uniformierter Truppen, die in geschlossenem Viereck den Weg über die Pulvertürme nach Gösting einschlugen, es war Marschall Marmonts Avantgarde. Jetzt war das Rätsel gelöst, warum sich General Broussier mit seinen 5000 Mann dem österreichischen kommandierenden Gyulay entgegenstellte und ihn am linken Murofer festhielt, um so viel Zeit zu gewinnen, dem Vortrabe der Armee Marmonts Luft zu machen und seine Vereinigung mit ihm zu ermöglichen. Knabl bemerkte von seinem Auslugposten aus auch, daß der Kampf bei der St. Leonharder Kirche noch immer anhielt, weil auf der Höhe des „Schanzelgrundes“, ungefähr dort, wo jetzt die Neubauten des landschaftlichen Krankenhauses stehen, eine französische Batterie so vorteilhaft postiert war, daß sie die anstürmenden Österreicher in Schach hielt und alle Versuche Gyulays, die in der Kirche eingesperrten 400 österreichischen Gefangenen zu befreien, vereitelte. Unmutig, daß Broussiers Absicht erreicht war und die Gefangenen vergebens auf ihre Befreiung warteten, ging Knabl nach 12 Uhr ins Priesterhaus zurück und begegnete in dessen Gängen einem Kollegen, der im Jahre 1800 als Feuerwerker bei der Artillerie unter dem österreichischen General Melas im italienischen Feldzuge gegen Bonaparte gedient hatte, dann seinen Abschied nahm und seine Studien wieder fortsetzte. Sein Name war Matthias Anzel, geboren zu Möttling in Krain, der, wengleich Theologe der Diözese Lavant, im Grazer Priesterhause studierte. Diesem erzählte Knabl in kurzen Worten den Stand des Gefechtes und beredete ihn, gleich nach Tisch in das österreichische Hauptquartier nach Sparbersbach bei St. Peter (das jetzige Hallerschlößchen nächst Waltendorf, dessen Dorf Sparbersbach schon im Jahre 1456 Erwähnung geschieht) zu gehen und sich als Führer einer Kolonne zur

Umgehung der französischen Batterie auf dem Schanzelgrunde anzubieten. Knabl bezeichnete ihm genau den Weg, den er die Kolonne zu führen hätte, welchen Weg die Theologen bei ihren Spaziergängen oft zu machen pflegten. Theologe Anzel ging darauf ein und meldete sich beim Feldmarschallleutnant Vinzenz Freiherrn von Knesevich (1755—1832, der im Jahre 1809 zum Feldmarschallleutnant avancierte), der ihn freundlich aufnahm und ihm eine entsprechende Abteilung mitgab. Diese führte nun Anzel über Lustbühel in das Ragnitztal, über die Rieß, zwischen dem „Fuchs-“ und „Ladenwirt“ in das Stiftingtal in der Richtung des Gasthauses „zum schwarzen Hund“ und dadurch in den Rücken der französischen Batterie. Die überraschte Bedienungsmannschaft wurde gefangen genommen und die drei französischen Kanonen durch einen gleichzeitigen Generalsturm des Generals Johann Kalnassy von Kalnass genommen. Darauf ward ein neuer Angriff auf die Kirchhofmauer der Pfarrkirche St. Leonhard unternommen und zwischen 5 und 6 Uhr abends waren die samt der Regimentsmusik 400 Mann zählenden, in der Kirche gefangen gehaltenen Österreicher befreit. Diese Attacke ward mit so vieler Entschlossenheit ausgeführt worden, daß außer den drei Kanonen mit ihrer Bedienungsmannschaft 460 Franzosen, darunter mehrere Offiziere, zu Gefangenen gemacht wurden. Die Verluste auf beiden Seiten waren große, die ganze Kirche in St. Leonhard war angefüllt mit Toten, sowohl Österreichern als auch Franzosen. Ungefähr 40 versprengte Franzosen versteckten sich in einem unweit der Kirche stehenden Hause und schossen von den Fenstern auf unsere Husaren, wodurch sehr viele verwundet und getötet wurden. Als aber endlich die Husaren das bemerkten, brachen dieselben in das Haus ein und machten alle darin sich befindlichen Franzosen, ungeachtet, wie das Grazer Tagebuch schreibt, ihres vielen Bittens um Gnade und Pardon, unbarmherzig nieder, keiner derselben blieb am Leben. Die Franzosen mußten das Gefechtsfeld räumen und zogen sich kämpfend über den Hilnteich und Rosenberg zur Weinzettelbrücke zurück.

Wie mir Finanzwach-Oberrespizient Josef M. Seydler aus Judenburg in einem Schreiben nachträglich mitteilte, soll sich in den Kampfestagen in St. Leonhard nachfolgende Episode zugetragen haben:

Der Schulmeister von St. Leonhard, der Vater des im Jahre 1888 verstorbenen Domorganisten und Komponisten L. K. Seydler, ein Vater von dreizehn Kindern, wurde von

württembergischen Reitern gezwungen, ihnen den Weg durch den Wald nach Maria-Trost zu zeigen. Im Walde schlug eine verirrte Kanonenkugel unter die Reiterei; die dabei entstandene Verwirrung benutzte nun Schulmeister Seydler, lief davon und versteckte sich drei Tage lang vor den nach ihm suchenden Soldaten in der Aschengrube eines Bauerngehöftes. Seine Familie betete am Abende des dritten Tages den Rosenkranz für den vermeintlich schon toten Ernährer, als er bleich und beschmutzt in die Stube trat. Die im französischen Heere dienenden Württemberger hausten unmenschlich roh. Als sie abziehen mußten, häuften sie sämtliche erreichbaren Lebensmittel vor dem St. Leonharder Schulhause (jetziges Mesnerhaus, Leonhardplatz 14, worauf sich das Relief L. K. Seydlers befindet) zusammen und verunreinigten dieselben mit allem nur möglichen Unrat. Der Schulgehilfe wurde von französischen Infanteristen samt den österreichischen Soldaten gefangen und als Spion behandelt. Als es zum Gefechte kam, wurde er entkleidet und an die Kirchentüre angebunden, bis er von den Österreichern befreit wurde. Trotz des Kugelregens hatte er nicht die mindeste Verletzung erlitten.

Das Schulhaus wurde als Spital benützt. Vor dem Kreuze bei der Kirche fiel ein französischer Offizier. Er wurde nun in das Schulhaus gebracht, wo er bis zu seiner Genesung von der Seydlerschen Familie aufopferndst gepflegt wurde. Derselbe entnahm nun der Statue der schmerzhaften Mutter das Holzsword und steckte seinen Degen als Ersatz hiefür aus Dankbarkeit für seine Heilung von der schweren Verwundung in die Brust der Muttergottes. Dieser Degen ist heute noch in der Statue. Seiner treuen Pflegerin schenkte er die blutige Bleikugel, die seiner Brust entnommen wurde. Dieselbe trug noch der vor zwei Jahren verstorbene Musikschriftsteller Professor Anton Seydler als Uhranhängsel, und sollen daran noch die Blutflecken zu bemerken gewesen sein. Der Offizier und dessen Gattin schrieben noch nach einigen Jahren an die Schulmeisterfamilie einen herzlichen Dankesbrief für die aufopfernde Pflege, welche der schwerverwundete Feind im steirischen Schulhause gefunden hatte.

An den hitzigen und für die Franzosen immens verlustreichen Rückzugskampf am Rosenberg hat sich, wie Hofrat Dr. J. B. von Weiß schreibt, die Erinnerung im Volke bis heute noch erhalten, und knüpft sich an ein Kreuz, das an der Höhe des Rosenberges in der Nähe

des Mauthauses steht, und beim Volke das Franzosenkreuz heißt, es sollen hier Tote und Verwundete in Haufen gelegen sein. Es steht am Kreuzpunkt von fünf verschiedenen Wegen, und das gab dem Platze seine militärische Wichtigkeit, zumal man von da einen weiten Ausblick hatte. Als das alte, einfache Franzosenkreuz nach und nach vermorschte, ließ im Jahre 1890 der Besitzer der Villa Felsenegg Karl Pragger, ein von Gschiels Meisterhand aus hartem Holz geschnitztes Christusbild, von herrlichen Blumensträuchern umgeben, in einer Nische seiner Villa aufstellen. Unter großer Beteiligung von Seite der Bevölkerung wurde es am 20. August 1890 vom Stationskaplan zu Maria Grün, Franz Pötz (gestorben am 13. Dezember 1900), kirchlich eingeweiht, der in einer patriotischen Ansprache an all das erinnerte, was einst hier geschah und warum zur Erinnerung ein Kreuz gesetzt wurde.

Aus dem Berichte des FML. Gyulay an Erzherzog Johann entnehmen wir, daß er am 26. Juni an Toten 161, an Verwundeten 444 und an Gefangenen, beziehungsweise Vermißten 370 beklagte. Professor H. v. Zwiedineck übt in seiner kriegsgeschichtlichen Studie „Das Treffen bei Graz“ über Gyulay eine vernichtende Kritik. „Diese großen Opfer.“ sagt Zwiedineck, „wurden für die Revitalisierung des Schloßberges (wie Gyulay an den Erzherzog Johann meldete, daß er nur deswegen nach Graz gezogen sei und das auch erreicht habe) gebracht, die Major Hackher jedoch schon am 22. Juni mit aufopfernder Hilfe der gesamten Bevölkerung von Graz besorgt hatte. Wenn Gyulay um nichts anderes zu tun war, als um den Abmarsch nach Ungarn, hätte er keinen Mann preisgeben müssen. Für seine früheren und späteren Operationen war das Treffen bei Graz vollkommen gleichgültig und zwecklos.“ Erzherzog Johann aber spricht sich in seinem Werke: „Das Heer von Innerösterreich“ dahin aus: „Wir sehen auf der einen Seite Broussier mit 5000 Mann sich 20.000 Mann entgegenstellen, fest überzeugt, verloren zu sein, nur um „Marmont“ die Straße nach Bruck freizumachen, auf der anderen Seite den Banus mit seinen 20.000 Mann langsam, unentschlossen sich bewegen, Leute verlieren, ohne des Feindes Zweck zu vereiteln.“ Der Ruckerlberg, der jetzt mit so viel der herrlichen Villen reich besetzte Hügel, hat auch den Titel hergeben müssen, mit welchem die Grazer den FML. Banus Gyulay beehrten. Sie nannten ihn, wie der Historiker Hormayr berichtet, den „Herzog von Ruckerlberg.“

„Dieser Spott,“ bemerkte Zwiedineck „war nicht unverdient.“ Hackher hatte die 36 Stunden, da die Franzosen mit Gyulays Truppen beschäftigt waren, wohl benützt. Die Laufgräben wurden eingeebnet, die Sturmleitern in Stücke zersägt, die Steigeisen auf die Festung gebracht, die Kranken in die Spitäler abgegeben, Medikamente und chirurgische Instrumente beigebracht. Der Wetteifer zur Erhaltung des Schloßberges war allgemein und die Freude über seine Behauptung war einstimmig. Hackher durfte nur verlangen.

In diesem Kampfe am Ruckerlberg, Rosenberg und bei St. Leonhard hatten die Bewohner von Graz auf das vorteilhafteste nicht nur ihr gutes, von Mitgefühl durchdrungenes Herz gezeigt, sondern auch ihren Patriotismus, ihre Kaisertreue und Vaterlandsliebe in glänzendster Weise betätigt. Schon während des Gefechtes waren Grazer Bürger auf das Schlachtfeld geeilt, um den Verwundeten Hilfe zu bringen. Alle Standesunterschiede, sagt Mayer, schienen verschwunden zu sein; man sah hochgestellte Männer neben dem Arbeiter die Verwundeten laben, verbinden und auf Wagen laden. In Ermangelung von Lasttieren zogen die Grazer bereitwillig die Wagen in die Stadt und mancher trug einen Verletzten in eines der Spitäler, wo die adeligen Damen und die Theologen des f.-b. Priesterhauses das Werk der Barmherzigkeit fortsetzten. FML. Baron Gyulay ist in einem Berichte vom 30. Juni aus Gnas an den Erzherzog Johann, welcher denselben dem Kaiser Franz unterbreitete, voll des Lobes über die Grazer: „Nicht allein, daß während des Gefechtes Equipagen und Fuhren zur Abholung der Blessierten mit der größten Bereitwilligkeit verwendet, alle blessierten Offiziere in Privathäusern aufgenommen und gepflegt wurden, sondern sie hätten auch während der Affäre selbst die Mannschaft mit Lebensmitteln erquickt. Frauen aus allen Ständen seien auf das Glacis geeilt und hätten Bandagen und Scharpie teils bereitgehalten, teils in die Spitäler gesandt, ja selbst da, wo die Fuhren zur Fortbringung der Blessierten nicht hinreichten, diese auf kleine Karren geladen und von ihnen selbst gezogen vom Schlachtfelde zurückgebracht haben.“ Ein noch größeres Lob spendete den Grazer Oberst Bordarini de Kieselstein, dessen Regiment (Baron Simbschen Nr. 43) den Ruckerlberg erstürmt, den Feind ins Ragnitztal hinabgeworfen hatte, in einer im gräf. Meranschen Archive hinterlegten gedruckten Relation an den Erzherzog Johann, welche Prof. Dr. v. Zwie-

dinek im Jahre 1891 veröffentlicht hat, und deren Schluß also lautet: „Endlich durchdrungen von dem humanen Betragen und patriotischen Gesinnungen der biederen Bewohner von Graz, erfülle ich eine der teuersten Pflichten meines Herzens, indem ich diesem guten, großmütigen Volke nicht nur alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, sondern deren Andenken bleibt in den Annalen der Regimentsgeschichte und in dem Herzen jedes Mannes ewig unerloschen — nicht nur Niedere, sondern auch Vornehme und Standespersonen beiderlei Geschlechtes haben mit Lebensgefahr das Schlachtfeld überschwemmt, die verwundete Mannschaft gelabt und verbunden, in Ermangelung der Pferde auf den Wagen selbst gezogen und auf eigenen Schultern getragen; die von den Toten und Blesierten zurückgebliebenen Waffen eigens in Verwahrung genommen, um andere Entwaffnete damit zu versehen; kurz, die Szene war zu rührend und die Treue und Anhänglichkeit dieser Bewohner vermag keine Feder genugsam auszudrücken. Glücklich ist der Monarch, der sich überzeugt fühlen kann, ähnliche Untertanen zu beherrschen, denn ihre Liebe zu demselben ist grenzenlos und der öffentliche Dank krönt ihre Werke.“

Kaiser Franz ordnete dann selbst die Veröffentlichung dieses Teiles des Berichtes an, welcher von der Uner-schrockenheit und Mildtätigkeit der Bewohner von Graz ein so glänzendes Zeugnis gab, an, was auch in der „Grazer Zeitung“ vom 3. Juli 1809 geschah. Daß Kaiser Napoleon das 84. Regiment für seinen Widerstand gegen die fünf österreichischen Bataillone mit Ehren überhäufte und auf dessen Fahne die Worte in Gold setzen ließ, „Einer gegen zehn“ war nur Prahlerei. Die Franzosen verloren in und um Graz 17 Offiziere und 700 Mann und bekamen den Schloßberg doch nicht. Das sah aus, wie eine Schlappe. Napoleon wollte eben durch seine Berichte nur die Kampflust bei seinen Soldaten wecken.